

Anzeigen = Notes bibliographiques

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **13 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGEN NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

ERNST WESSENDORF, *Geschichtsschreibung für Volk und Schulen in der alten Eidgenossenschaft. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Historiographie im 18. Jahrhundert.* Verlag Helbing und Lichtenhahn, Basel 1962. 223 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 84.) — Historiographische Fragen gehören zu den beliebtesten Dissertationsthemen. Die Doktorarbeiten dieser Richtung befaßten sich bisher naturgemäß in erster Linie mit den wahrhaft Großen des Geistes und ihren Werken, bewegten sich also gleichsam auf höchster Ebene. Das jüngste Beispiel nun geht neue, aussichtsreiche Wege, indem es eine Stufe hinuntersteigt und Schriften darstellt, welche sich an ein breites Publikum geschichtlicher Laien wenden. Räumlich beschränkt sich Wessendorfs Studie im wesentlichen auf Beispiele aus Zürich, Basel, Bern und Luzern, zeitlich auf das Dixhuitième als das große Jahrhundert der Pädagogik und des eidgenössischen Patriotismus. Neben bekannten Namen wie Johannes Stumpf, Josias Simler, J. J. Bodmer, A. L. von Wattenwyl und V. B. von Tscharnier tauchen natürlich auch viele heute zu Recht vergessene Autoren auf. Doch zeigen auch sie, wie manche noch heute recht weit verbreitete Vorstellung in jener Zeit wurzelt und von der Aufklärung mitgeprägt ist, etwa die Gleichsetzung von Patriotismus und Zentralismus oder die Idealfigur des sittenstrengen und tugendsamen Eidgenossen, der nur in Notwehr zu den Waffen gegriffen habe.

Wessendorf stand ein reiches Material zur Verfügung; manches Kapitel seiner Arbeit hätte für sich allein Stoff genug für eine ganze Dissertation geboten, besonders wenn der Verfasser sich auch mit der bereits vorhandenen Sekundärliteratur noch stärker auseinandergesetzt hätte. Aber er ist in erster Linie zu würdigen als Pionier, der in noch selten betretenes Gebiet vordringt und zu neuer Fragestellung anregt. Zweifellos findet er bald Nachfolger, wobei die Fortsetzung seiner Gedankengänge für das neunzehnte Jahrhundert besonders reichen Ertrag verspricht.

Bern

Beat Junker

HERMANN BÖSCHENSTEIN, *Bedrohte Heimat. Die Schweiz im Zweiten Weltkrieg.* Mit Beiträgen von Oberstdivisionär Alfred Ernst und Großrat Ernst Bircher. Verlag Paul Haupt, Bern 1963. 72 S., davon 32 S. ganzseitige

Fotos. (Schweizer Heimatbücher Nr. 114.) — Auf nur 32 Textseiten eine umfassende und alle Erscheinungen erschöpfend behandelnde Darstellung der Schweizergeschichte während des Zweiten Weltkrieges zu geben, wäre auch dann unmöglich, wenn die Quellen reichlicher zur Verfügung stünden, als dies tatsächlich der Fall ist. Aber gerade aus dieser unbefriedigenden Quellenlage rechtfertigt sich die hier vorliegende knappe Gestaltung: Wir haben nicht wie bei Jon Kimches bekanntem Buch (angezeigt in SZG, 12/1962, S. 578) ein undurchschaubares Gemenge von unverbürgten und unkontrollierbaren Nachrichten, von Spekulationen und gelegentlich von aktenmäßig untermauerten Tatsachen, sondern eine in Gesinnung und Gestaltung gleicherweise saubere und gewissenhafte Arbeit. Aus dem Zusammenwirken verschiedener Autoren erwuchs auch eine im Vergleich zum bescheidenen Umfang erstaunliche Mannigfaltigkeit. Hoffentlich gelangt das, auch ansprechend illustrierte, Heft in die Hände von möglichst vielen jungen Leuten.

Aarau

Joseph Boesch-Jung

Geschichte von Augst und Kaiseraugst. — Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale, Liestal 1962. 252 S., 31 Abb. — Ein Hauptinteresse beansprucht naturgemäß die Geschichte des römischen Augst, die durch die jüngsten Grabungen und Funde neue Erhellungen erfahren hat und weiter erfahren wird. *Rudolf Laur-Belart* schildert die Entwicklung von der Gründung der Kolonie 44 v. Chr. bis zum Untergang im Alemannensturm 260, dann die Errichtung und Funktion des Kastells Kaiseraugst. Man ist dem Verf. dankbar, daß er es nicht bei der Beschreibung der archäologischen Befunde bewenden läßt, sondern die Geschichte von Stadt und Kastell anschaulich in die Beziehungen des römischen Reiches zu den Germanen einbaut. Ohne allzu große Lücke kann *Anton Senti* mit der im Jahre 752 zu Augst ausgestellten Urkunde anschließen. Auf Grund sorgfältiger Quellenauswertung verfolgt er die Entwicklung von der Grundherrschaft zur Bildung der zwei Gemeinden Augst und Kaiseraugst, deren territoriale Eingliederung und innere Organisation. *René Salathé* beschreibt die Entwicklung der beiden Gemeinden im 19. und 20. Jahrhundert. Im 4. Teil behandelt *Walter Koch* die Kirchengeschichte. Den ersten Abschnitt hätte man sich im Anschluß an den 1. Teil gewünscht, leiten doch in Augst, wie kaum anderswo, die ersten Spuren des Christentums von der Römerzeit zu den Alemannen über. — Das Werk wird dem örtlichen Leserkreis wie der Wissenschaft gute Dienste leisten.

P. Kl.

L. E. ISELIN, *Geschichte des Dorfes Bettingen*. Revidiert und bis zur Gegenwart fortgeführt von A. BRUCKNER. Verlag Schwabe & Co., Basel 1963. 109 S., 2 Beilagen. — Im Frühjahr 1513 ging das kleine Dorf Bettingen aus dem Besitz der Truchsess von Wolhusen an die Stadt Basel über. Zum Gedenken daran gab die Gemeinde die vor 50 Jahren verfaßte Dorfgeschichte, von Albert Bruckner überarbeitet und ergänzt, neu heraus.

Das hohe Gericht über Bettingen lag ursprünglich in den Händen des Bischofs von Basel, das niedere des St.-Klaraklosters in Basel. Über die Herren von Bärenfels gelangten die Hoheitsrechte im 15. Jahrhundert an die Truchsessen von Wolhusen. Im Gemeindegebiet liegt St. Chrischona, wo eine der 11 000 Jungfrauen, die hl. Christine, ihre Ruhestätte gefunden haben soll. Ihre Verehrung und die Wallfahrt erlangte aber erst seit dem Basler Konzil größere Bedeutung. Im 19. Jh. wurde der Ort bekannt durch die Pilgermission. — In anschaulicher Weise zeichnet *A. Bruckner* die Entwicklung der Gemeinde in den letzten 100 Jahren, insbesondere die letzten Jahrzehnte, die aus dem reinen Bauerndorf einen Villenvorort mit nur noch drei Landwirtschaftsbetrieben werden ließen. *P. Kl.*

ALLGEMEINE GESCHICHTE HISTOIRE GÉNÉRALE

Geschichte und Gegenwartsbewußtsein. Historische Betrachtungen und Untersuchungen. Festschrift für Hans Rothfels zum 70. Geburtstag, dargebracht von Kollegen, Freunden und Schülern, herausgegeben von WALDEMAR BESSON und FRIEDRICH FREIHERR HILLER VON GAERTRINGEN. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1963. 526 S. — Vieles im Werk des Jubilars kreist um die Spannung, daß der Historiker die Vergangenheit doch immer nur auf Grund seines Gegenwartsbewußtseins aufzufassen vermag. So war es ein zugleich pietätvoller und fruchtbarer Gedanke der beiden Herausgeber, die Festschrift diesem Thema zu widmen. Die einundzwanzig Beiträge lassen sich in drei Gruppen gliedern: A. Bergstraeßer, J. Joll, J. Vogt und W. Besson beleuchten von verschiedenen Ausgangspunkten die grundsätzlichen Aspekte; ihre Arbeit ist in Nr. 2159 (27. 5. 1963/III) der Neuen Zürcher Zeitung ausführlich gewürdigt worden. In einer zweiten Gruppe werfen E. W. Zeeden (Zeitkritik und Gegenwartsverständnis in Jacob Burckhardts Briefen aus den Jahren der Reichsgründung), D. Geyer (Die russische Sozialdemokratie als parteigeschichtliches Problem), F. Hiller von Gaertringen («Dolchstoß»-Diskussion und «Dolchstoß»-Legende im Wandel von vier Jahrzehnten), H. Herzfeld (Zur Problematik der Appeasement-Politik) und D. Gerhard (Vergleichende Geschichtsbetrachtung und Zeitgeschichte) Forschungsprobleme auf, bei denen auf Grund unseres Gegenwartsbewußtseins die Fragen vielfach neu und anders gestellt werden müssen; gerade in diesen Beiträgen möchten wir den reichsten Ertrag der Festschrift sehen. Die dritte Gruppe endlich umfaßt elf Untersuchungen zu Einzelfragen der Historiographie und der politischen Geschichte, Untersuchungen, die alle durch das eingangs erwähnte Spannungsverhältnis bestimmt werden. Eine eingehende Würdigung ist im Rahmen einer knappen Anzeige nicht möglich, lediglich hingewiesen sei aber doch auf die tief-schürfenden und ideenreichen Abhandlungen von W. Conze (Der Beginn

der deutschen Arbeiterbewegung), P. Kluge (Politische Form und Außenpolitik des Nationalsozialismus) und Th. Eschenburg (Probleme der modernen Parteifinanzierung). Eine Bibliographie der Werke des Jubilars seit 1951 (das heißt seit der Edition eines Werkverzeichnisses in der damaligen Festschrift) beschließt den reichen Band.

Aarau

Joseph Boesch-Jung

FELIX BUSIGNY, *Das Altertum*. Eugen-Rentsch-Verlag, Zürich/Stuttgart 1960. 580 S., 54 Abb., 9 Karten. — Der erste der fünf Bände der Weltgeschichte aus dem Rentsch-Verlag umfaßt den großen Stoff von der Urgeschichte an bis zum Untergang des Weströmischen Reiches. Nach einer kurzen Einführung in die Urgeschichte folgt die Behandlung des Alten Orients und von Hellas. Daran fügt der Verfasser einen kurzen, aber sehr wertvollen Abschnitt über die Indogermanen, der gleichsam als Einführung zum Abschnitt über die Römer betrachtet werden kann. Es fragt sich aber doch, ob dieser wegen seiner Kürze ohnehin etwas aus dem Rahmen der übrigen großen Abschnitte fallende Teil nicht besser im Zusammenhang mit der Urgeschichte behandelt worden wäre. Methodisch hätte dies den Vorteil, daß der Leser und vor allem der Schüler nicht erst nach den umfangreichen Ausführungen über Meder und Perser, Inder und Hellenen u. a., also Indogermanen, Ausführlicheres über diese Völkerfamilie vernehmen würde. Als größter Mangel aber muß empfunden werden, daß die politische Geschichte auf Kosten der Kulturgeschichte übermäßig stark in die Breite wächst. Nur wenn der Wunsch nach Einschränkung des Politischen und Erweiterung des Kulturellen erfüllt wird, kann der Band als Schulbuch verwendet werden, wie dies ja auch vom Verlag gedacht ist. Übrigens eignet sich der lebhafteste, klare Stil vorzüglich für die Schule.

Etwas befremdlich berührt den christlichen Leser, daß die Geschichte Israels nur rein politisch dargestellt wird. Was vom Religiösen ausgesagt ist, findet keine andere Bewertung als jede beliebige antike Religion. Ähnliches gilt auch in bezug auf die Religion Jesu: Daß Jesus höher steht als irgendein gewöhnlicher Mensch, kommt kaum zum Ausdruck; seine Lehre erscheint von jener jüdischen Sekten, wie etwa der Essener, in keiner Weise unterschieden.

Ein besonderer Wert des Buches besteht in der soliden Kenntnis der Quellen und nicht zuletzt auch in der Verwertung der neuesten Ergebnisse der Ausgrabungen, die ja in unseren Tagen steigendem Interesse begegnen.

Engelberg

P. Franz Faeßler

Die Lebensbeschreibung der Kaiserin Adelheid von Abt Odilo von Cluny (Odilonis Cluniacensis abbatis Epitaphium domine Adelheide auguste). Bearbeitet von HERBERT PAULHART. H. Böhlaus Nachf., Graz-Köln 1962. 64 S. (= Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband XX, Heft 2.) — Mit Dank empfängt man in handlicher Sonderausgabe den Nachruf auf die schicksalsreiche Kaiserin, die sich der

burgundischen Schweiz immer eng verbunden wußte, Stifterin des Klosters Peterlingen/Payerne. Nachruf, *epitaphium*, nannte der Verfasser selber, ihr dreißig Jahre jüngerer Verehrer Odilo von Cluny, die kleine, alsbald nach Adelheids Tode verfaßte Gedenkschrift; der übliche Ausdruck «Lebensbeschreibung» führt irre, da die dürftigen biographischen Angaben durchaus dem Zwecke untergeordnet sind, die Verstorbene zu ehren und als vorbildliche Heilige hinzustellen. Paulharts Ausgabe führt über die von Pertz (MG. SS. 4) durch ihren Sachkommentar nebst Indizes, Bibliographie und übersichtlicher Einleitung hinaus; ein paar späte kleine Hagiographica sind beigegeben, während die von Pertz wenigstens probeweise zitierten Liturgica fehlen. In editorischen Einzelheiten hat es der alte Meister der Monumenta doch besser gekonnt. So hätte der Variantenapparat der Neuausgabe — Schreibfehler sekundärer Kopisten — stark zusammengestrichen werden können. Im Text ist die Interpunktion öfter nach Pertz zu verbessern. Ein paar Reimzeilen hat Paulhart wie Pertz als Verse abgesetzt, dagegen einige eingestreute Leonini, die jener nach Gebühr kennzeichnete, unbeachtet gelassen (S. 32, 17—19; 39, 16—17; 48, 14—16). Nach Pertz zu korrigierende Errata: 42, 4 *vestisti* statt *vestiti* (und Komma vor *Christum*); 49, 1—2 *confitente* und *adnectente*: 52, 28 *conventiculis*. Die Einleitung ist nicht ganz frei von Deutschfehlern.

Basel

W. von den Steinen

MARCELIN DEFURNEAUX, *L'Inquisition espagnole et les livres français au XVIII^e siècle*. Paris, Presses universitaires de France, 1963, in-8°, 214 p., 1 pl. — Ayant minutieusement dépouillé les archives madrilènes de l'Inquisition et du Conseil de Castille et consulté les index expurgatoires, l'auteur étudie le comportement des tribunaux du Saint-Office à l'égard des livres de langue française qui pénétrèrent en Espagne au cours du XVIII^e siècle, spécialement à partir de 1747.

Après avoir décrit la procédure de la censure inquisitoriale de cette époque, il expose les méthodes de diffusion des livres condamnés par l'Eglise et cherche à évaluer l'influence des imprimés provenant de France et qui étaient répandus clandestinement dans la Péninsule.

Un catalogue des livres français prohibés en Espagne de 1747 à 1807 donne une image fort instructive de ce qu'on lisait dans ce pays au siècle des lumières. Parmi les ouvrages inventoriés, on trouve plusieurs éditions dues aux presses de Genève, Lausanne et Yverdon qui furent, comme on sait, d'importants pourvoyeurs du marché ibérique.

L'œuvre si solidement documentée de M. Defourneaux montre que, en dépit de la censure qu'elle exerça sur la diffusion des écrits qu'elle jugeait condamnables, l'Inquisition au XVIII^e siècle n'a pas fermé l'Espagne à la culture européenne. Ce n'est qu'après 1789, avec l'appui du pouvoir civil, qu'elle fit preuve d'une plus rigoureuse vigilance. Le ressentiment qui grandit alors contre elle aboutit à sa suppression, au début du siècle dernier.

Genève

Georges Bonnant

ACHILLE EMILIANIDÈS, *Histoire de Chypre*. Paris, Presses universitaires de France, 1962, 128 p. («Que sais-je?») — La longue histoire de l'île éponyme du cuivre reflète tous les événements du Monde méditerranéen. Les Étéocypriotes sont supplantés peu à peu par les Achéens et les Phéniciens. Objet de la convoitise des grandes puissances, l'île tombe successivement aux mains des Assyriens, des Egyptiens, des Persans, des Macédoniens, avant de devenir une province romaine puis byzantine. Menacée par l'Islam¹, l'île continue à dépendre de Constantinople jusqu'en 1184, où Isaac Comnène en fait une principauté indépendante. Richard Cœur de Lion s'en empare en 1191, la vend aux Templiers, qui la transmettent dès 1192 à Guy de Lusignan, roi de Jérusalem. A l'extinction de la dynastie franque, en 1489, l'île passe sous domination vénitienne, avant que les Ottomans ne l'occupent en 1570. Les Anglais s'y installent en 1878. A la suite d'un soulèvement national qui aboutit au compromis anglo-gréco-turc de février 1959, l'île, dont l'intérêt stratégique a fortement diminué, accède à l'indépendance en 1960. Résumer en 128 pages une histoire où s'accumulent des apports si divers, ne va pas sans quelques inexactitudes ni sans quelques imprécisions. Dans l'ensemble, l'ouvrage présente d'une manière heureuse le cas cypriote.

Lausanne

Paul-Louis Pelet

CHARLES-HENRI FAVROD, *Le F.L.N. et l'Algérie*. Paris, Plon, 1962, 352 p. — Sous ce titre, l'auteur publie une édition remaniée et mise à jour de *La Révolution algérienne* (qui n'a pas été recensée dans cette revue). En 1959, l'œuvre paraissait si audacieuse, voire si choquante, qu'elle fut imprimée dans la collection «Documents de Tribune libre». Aujourd'hui, elle prend place dans une collection historique. C'est le plus beau compliment qu'on puisse lui faire.

Ayant accumulé une documentation qui remonte jusqu'à la conquête², l'auteur en publie les pièces les plus significatives, limitant les commentaires au minimum. L'attitude des gouvernements métropolitains, de l'opinion et des colons y apparaît sans fard; la résistance arabe se révèle antérieure à 1950... Les masses algériennes, dépossédées de leurs terres, ruinées souvent, sont plus sensibles aux affronts et aux injustices qu'aux avantages économiques de la colonisation, qui profitent avant tout aux Français.

Sur la guerre civile, l'auteur apporte de nombreuses précisions: documents officiels, fiches de service, circulaires ou tracts, déclarations de chefs politiques, français ou F.L.N. La nouvelle édition supprime quelques documents peu sûrs ou secondaires et les remplace par des actes postérieurs à 1958, plus importants.

¹ La première invasion musulmane n'a pas lieu en 632 sous les ordres du calife Abou-Bekr, mais en 649 sous le commandement de Mo-âwiya, alors gouverneur de Syrie.

² Le général Rovigo, cité p. 31, est Anne-Jean-Marie-René Savary, duc de Rovigo (1774—1833), le ministre de la police de Napoléon.

M. Favrod ne prétend pas faire lui-même une synthèse, encore prématurée. Les faits et les précisions qu'il réunit éclairent cependant d'une façon saisissante le drame algérien jusqu'à l'heure de l'indépendance.

Lausanne

Paul-Louis Pelet

JEAN-ALAIN LESOURD, *La République d'Afrique du Sud*. Paris, Presses universitaires de France, 1963, 128 p. («Que sais-je?») — Refonte d'un ouvrage (*L'Union sud-africaine*) rédigé en 1949, ce volume n'en reprend, avec quelques retouches, que le chapitre introductif sur la géographie et l'histoire. Depuis mai 1948, la prise du pouvoir par le parti nationaliste et l'intensification de la politique d'*apartheid* ont profondément transformé la vie économique, sociale, politique et internationale de l'ancien Dominion. L'auteur expose les faits, fournit des chiffres qui éclairent la croissance démographique et économique de 1900 à nos jours. S'abstenant de toute apologie ou de toute condamnation sans appel, l'auteur souligne l'attitude contradictoire d'un gouvernement qui prétend conserver la prospérité et le modernisme de l'Etat par une politique raciale qui entrave l'industrialisation et qui évolue à contre-courant de l'histoire mondiale.

Lausanne

Paul-Louis Pelet

FERNAND-J. TOMICHE, *L'Arabie séoudite*. Paris, Presses universitaires de France, 1962, 128 p. («Que sais-je».) — La présentation de l'Arabie séoudite, la description du sol, du climat, des ressources, l'évocation de l'évolution économique et démographique (Riyad passe de 60 000 habitants en 1946 à 400 000 en 1962) introduisent avec bonheur le sujet.

L'Arabie séoudite sort d'une stagnation plus que millénaire à partir du règne d'Abd al-Aziz ibn Séoud (1902—1953). Le septième successeur du wahhabite Mohammed ibn Séoud rétablit l'autorité de sa famille et de sa secte sur le Nejd (1902), s'empare des villes saintes et du Hedjaz (1925), se fait proclamer roi de l'Arabie séoudite (1932). Il crée une administration, fonde dès 1912 des colonies agricoles pour fixer et surveiller les bédouins. L'exploitation du pétrole depuis 1938 et les *royalties* lui assurent pour finir des ressources financières fabuleuses. Parallèlement, les travaux exécutés et les salaires payés par l'*Aramco* entraînent une modernisation peu compatible avec le puritanisme wahhabite: l'éclairage électrique, le téléphone, la radio sont courants dans les villes; la télévision s'y répand; une presse y est née. Une bourgeoisie y surgit.

Depuis 1953, les successeurs du roi Séoud tentent de construire un Etat moderne, au budget stable, malgré les gaspillages princiers. C'est le seul moyen d'éviter une révolution semblable à celles d'Egypte ou d'Irak. Toutefois la propagande et les ambitions d'un Nasser rendent précaire la situation intérieure et extérieure.

Concis et élégant, l'auteur donne à chaque élément une juste proportion et contribue ainsi à une connaissance plus exacte du Monde arabe actuel.

Lausanne

Paul-Louis Pelet

CYRUS SULZBERGER, *En observant de Gaulle*. Traduit de l'américain par JEAN WAGNER. Paris, Plon (1962), 190 p. — Correspondant du *New York Times* à Paris depuis la Libération, l'auteur réunit en un volume les articles qu'il écrivit entre 1947 et 1962 sur la personnalité et sur la politique du général de Gaulle. L'ouvrage est susceptible d'intéresser les Français qui ne lisent pas la presse étrangère. Les articles de Sulzberger, intelligents et pleins de sympathie visent à faire comprendre au jour le jour aux Américains les réactions du général et du peuple français, principalement dans les années troublées qui suivent le coup d'Etat de 1958. Ils brossent le portrait du chef à la fois irritant et admiré de la France contemporaine. L'auteur, qui a rencontré plusieurs fois le général de Gaulle décrit les événements tels qu'il les entrevoit et les analyse avec bon sens.

Suivre la politique et les aspirations contradictoires de l'opinion française non plus de l'intérieur, mais du point de vue d'un observateur du Nouveau-Monde ne manque pas d'attrait, et parfois de piquant pour un lecteur parisien. Cependant, journaliste et non historien, M. Sulzberger ne cherche pas à compléter, à vérifier ses dires au moment où il réunit en un volume des articles déjà anciens. Même si les archives d'une période si récente ne sont pas accessibles, de nombreuses révélations lui auraient permis de préciser, par exemple, les diverses phases du coup d'Etat de mai 1958.

Ce recueil d'éditoriaux ne reflète que ce que la presse peut discerner ou imaginer sur le moment même, de l'activité ou des intentions d'un homme d'Etat et de ses adversaires. Il n'apporte ni documents inédits ni éléments de synthèse historique.

Lausanne

Paul-Louis Pelet

B. H. LIDDELL HART, *Histoire mondiale de la stratégie*. Traduit de l'américain par LUCIEN POIRIER. Paris, Plon, 1962, XII + 454 p. in-8°. — Intitulé en anglais *Strategy*, cet ouvrage aurait pu s'appeler «Les fondements de la stratégie à la lumière de l'histoire». Le titre de la traduction française est trompeur. Une histoire de la stratégie devrait examiner toutes les doctrines stratégiques, leur diffusion dans les états-majors et non seulement l'application que les grands généraux en ont faite.

Théoricien militaire influent, l'auteur est bien connu pour sa doctrine de «l'approche indirecte». Ayant sommairement défini sa position, il étudie les principales campagnes militaires de la bataille de Marathon au franchissement du Rhin par les Alliés en 1945, avec en appendice deux articles d'officiers israéliens sur la guerre israélo-arabe de 1948/1949. Il s'attache surtout aux deux guerres mondiales qui occupent près de la moitié du livre. Dans la dernière partie de l'ouvrage, après avoir constaté que l'histoire lui donne raison, il expose plus systématiquement sa propre conception. Si la stratégie est «l'art de distribuer et de mettre en œuvre les moyens militaires pour accomplir les fins de la politique», il ne s'agit plus tant de gagner des batailles que de détruire l'équilibre physique et psychique de l'adversaire. Ainsi, Liddell Hart s'oppose à Clausewitz ou plutôt aux disciples de Clausewitz qui n'ont retenu de son enseignement que des maximes tonitruantes et contestables: «Seules de grandes batailles peuvent produire de grands résultats».

Les historiens militaires tireront certainement parti de ces analyses très fouillées des campagnes du passé, mais l'historien tout court reste sur sa faim.

Carouge

Gustave Moeckli

FEDERICO CHABOD, *L'Italia contemporanea, 1918—1948*. Torino, G. Einaudi, 1961, 216 p. in-16. (Piccola Biblioteca Einaudi, 11.) — Ce livre de poche contient la traduction italienne des douze conférences données par Federico Chabod à l'Institut d'études politiques de l'Université de Paris au mois de janvier 1950. Le texte français (*L'Italie contemporaine...* Paris, Domat-Montchrestien, 1950) n'a pas subi de modifications importantes. L'éditeur italien y a joint une préface de Leo Valiani, un index des noms de personnes et surtout une bibliographie fort utile de l'histoire italienne contemporaine.

Rédigé par un grand maître, ce précis est divisé en trois parties. La première est la plus remarquable. Les conséquences économiques et sociales de la première guerre mondiale et les transformations de la vie politique italienne y sont retracées avec un sens des nuances dans la brièveté, une sûreté et une finesse incomparables. Chabod réhabilite Giolitti dont il met en évidence l'habileté, mais il montre aussi l'incapacité des hommes politiques traditionnels à comprendre et par conséquent à endiguer le flot montant du fascisme. La seconde partie fait le bilan de l'ère fasciste avec un grand souci d'impartialité, sans cacher la période d'adhésion du peuple italien, mais en marquant la rupture entre la nation et le régime qui s'est produite à la veille de l'entrée en guerre.

Le dernier panneau présente la seconde guerre mondiale, la Résistance et l'après-guerre. Les chapitres où l'auteur examine en détail les résultats des premières élections d'après-guerre sont moins brillants. Cependant, les pages excellentes n'y manquent pas. Chabod analyse avec beaucoup de perspicacité l'échec des espoirs politiques suscités par la Résistance. En conclusion, il met l'accent sur le fait que son pays a montré une capacité de reprise étonnante et que l'Etat italien a surmonté une crise formidable.

Bien que ces conférences aient été prononcées il y a déjà quatorze ans, on ne saurait trouver de meilleure introduction à une période tourmentée de l'histoire italienne.

Carouge

Gustave Moeckli

HERBERT ULRICH STAUB, *Sir Winston S. Churchill. Versuch eines Portraits*. Verlag P. G. Keller, Winterthur 1962. XIII u. 306 S. — H. U. Staub gibt, wie schon der Untertitel seines Werkes andeutet, weniger und mehr, als man gemeinhin von einer Biographie erwartet.

Weniger: Sein Buch stellt den Lebenslauf Churchills nicht einigermaßen lückenlos dar, sondern trifft eine oft recht eigenwillige Auswahl unter den

zahlreichen Stationen und Vorkommnissen. Liebevoller als die letzten vier Jahrzehnte ist dabei die Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges bedacht, aber auch hier fehlen berühmte Episoden, die sonst Glanzpunkte jeder Churchillbiographie bilden. Staub rechtfertigt dies mit der Bemerkung: «Die Gemälde können, außer im Original bei Churchill, in anderen Fassungen in manchen Galerien betrachtet werden. Wenn das Salz aus der Erde ist, wozu danach suchen?»

Mehr: Der Verfasser bemüht sich, den Hintergrund zu zeichnen, vor dem Churchill wirkte, die Atmosphäre spürbar werden zu lassen, in der sich die einzelnen Phasen seines so überaus reichen Lebens abspielten. Zwangsläufig mußte sich Staub allerdings mit knappen Strichen begnügen; nicht alle der apodiktischen und in der Formulierung mitunter etwas gesucht wirkenden Charakterisierungen werden bei allen Lesern auf Zustimmung stoßen. Sicher aber bietet das reich fazettierte Bild von Zuständen und Personen, das den weiten Raum vom viktorianischen England über Indien, Ägypten und Südafrika bis zur Welt in der Mitte unseres Jahrhunderts umfaßt, vielerlei Anregungen. Beachtlich bleibt die Belesenheit des Autors: Schätzungsweise ein Viertel des Buchinhaltes besteht aus sehr geschickt ausgewählten und anerkennenswerterweise durchwegs in der Originalsprache wiedergegebenen Quellenstellen, die — dem angedeuteten Charakter der Darstellung entsprechend — weniger die Person Churchills als seine Zeit und seine Umwelt beleuchten.

Aarau

Joseph Boesch-Jung

ARNOLD J. TOYNBEE, *Ströme und Grenzen. Eine Fahrt durch Indien, Pakistan, Afghanistan*. W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1963. 240 S. und 1 Kartenskizze. — Im Anschluß an Gastvorlesungen in Delhi und Peschawar hat Toynbee während mehrerer Monate Indien, im wesentlichen Radschastan, das nördliche und westliche Pakistan und vor allem Afghanistan bereist. Das vorliegende Buch ist zunächst einfach Reisebericht; seine Kapitel entsprechen den einzelnen Etappen. Es bietet zum geringsten Teil das, was mancher Leser vom Historiker erwarten mag, eine ausführliche Beschreibung historischer Stätten. Was Toynbee in erster Linie beschäftigt, ist das Land und die Landschaft, und zwar in der Weise, daß er als Historiker geradezu auf Schritt und Tritt seine Eindrücke mit den in langen Jahren aus der Distanz erworbenen Kenntnissen und Einsichten konfrontiert. Mit jugendlicher Unternehmungslust und bewunderungswürdiger Leistungsfähigkeit ist der damals Einundsiebzigjährige den alten Verkehrswegen beidseits von Hindukusch und Kuh-i-Baba, zwischen Indus und Oxus, nachgefolgt. Der Ertrag seiner Anstrengungen sind meisterhafte Schilderungen von heute noch schwer zugänglichen Landstrichen. Sie machen nicht zuletzt den Wert dieses Buches aus.

Die Geschichte des Landes trägt ja auch unverkennbar den Stempel seiner geographischen Gegebenheiten: es ist wie Syrien im Westen das Durchgangsland par excellence des alten Asiens gewesen und hat diesen Rang erst durch die neuzeitliche Eroberung der Weltmeere eingebüßt. Das Erleb-

nis des Wettlaufes der Weltmächte um den Ausbau der afghanischen Verkehrswege, etwa der Augenschein im afghanischen Oxushafen, den sowjetische Ingenieure in Kyzyl Kala gebaut haben, bringt Toynbee aber zur Überzeugung, daß das Land auf dem besten Wege ist, seine alte Bedeutung zurückzugewinnen.

Wetzikon ZH

Hans Meßmer

WALDEMAR BESSON, *Friedrich Ebert. Verdienst und Grenze*. Band 30 der Sammlung Persönlichkeit und Geschichte. Musterschmidt-Verlag, Göttingen 1963. 94 S. — In dieser kleinen Schrift liegt ein großer Reichtum beschlossen. Wer sich mit der Entwicklung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsbewegung im wilhelminischen Deutschland beschäftigt, wird künftig ebensowenig an den zugleich liebevoll einführenden wie klug abwägenden Bemerkungen Bessons vorbeigehen dürfen wie jener, der sich der erregenden Frage zuwendet, ob der Untergang der Weimarer Demokratie nicht schon in irreparablen Fehlern des November 1918 begründet liege. «Die Geschichte Friedrich Eberts ist eine Geschichte des Scheiterns, trotz des äußerlich glänzenden Aufstiegs.» Daraus ergibt sich die der Biographie zugrunde liegende persönliche Tragik, doch bleibt Besson dabei nicht stehen: Das Schicksal des Mannes Ebert ist stets hineingestellt in den großen Strom der deutschen Geschichte, dem eine neue Richtung zu geben ihm nicht glückte, ihm vielleicht auch deshalb nicht glücken konnte, weil diese Aufgabe ihn überforderte.

Aarau

Joseph Boesch-Jung

ERNST-ALBRECHT PLIEG, *Das Memelland 1920—1939. Deutsche Autonomiebestrebungen im litauischen Gesamtstaat*. Holzner-Verlag, Würzburg 1962. 268 S. Marburger Ostforschungen, Band 19. — Der sorgfältig herausgegebene Band ist die erweiterte und verbesserte Fassung einer Bonner Dissertation von 1959/60. Detailreich und ganz auf die Primärquellen aufgebaut (abgesehen von diplomatischen Akten fanden auch wichtige memelgebiets-interne Akten via Königsberg den Weg nach Westdeutschland, auch mündliche Berichte wurden ausgewertet), werden die Umstände und Einzelheiten der Abtrennung des Memelgebiets von Deutschland, die Schaffung des autonomen Memellandes im litauischen Staat (die grundlegende «Memelkonvention vom 8. Mai 1924» ist anhangsweise in extenso abgedruckt), die parlamentarischen Kämpfe um die Autonomie, der Gestaltwandel der litauischen Politik und der deutschen Opposition gegen dieselbe und die Vorgeschichte des Wiederanschlusses an Deutschland beschrieben. Die Darstellung geht «vom Blickpunkt des Memelgebiets her, also gleichsam ‚von innen heraus‘» (S. 8), weshalb sich der Vf. auch nicht für verpflichtet hält, sich in den litauisch-nationalen Standpunkt hineinzufühlen. Ein wertvolles Werk, das nicht nur sein Thema ausleuchtet, sondern auch allgemein die Erkenntnis über die Praxis der Nationalitätenkämpfe in der 1. Hälfte unseres Jahrhunderts fördert.

Basel

Rudolf Bächtold